



Abend:

Zeitung.

301.

Montag, am 17. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der Nordländer.

(Fortsetzung.)

Fast beängstigt folgte Johanna dem Takte der schwindelnden Musik; eine schönere Musik hatte so eben geistig ihr Ohr umrauscht; einem süßen Gesange vergleichbar war ihr die klangvolle Stimme Fedor's erschienen und mit Engelsunschuld sagte sie zu der ihr nahenden, noch immer ernstern Schwester: „ach Aurora! warum hast Du mich heute unter die Tanzenden geführt, es ist mir hier im Saale so beengt; das sonst nur bei Fiebergluth gefühlte Herz klopft mir so rasch in der bewegten Brust, der Glanz der Kronleuchter erscheint mir durch die unbewußt hervorquellenden Thränen so vertausendsacht, daß es mich fast erschreckt, als sey ich wohl recht krank.“

„Die bösen Geister haben heute ihr Spiel,“ entgegnete Aurora düster.

„Um Gott, was sagst Du,“ flüsterte Johanna erbleichend: da umfaßte die hohe Schwester, sich besinnend, mit leidenschaftlicher Heftigkeit die kindliche Jungfrau und mit weicher Stimme sagte sie gepreßt: „sey ruhig holdes Kind, und bete. Flehe Deinen Schutzgeist an, daß er begütigend seine Fittige über Dich ausbreite, dann wird Dein großer Vater im Himmel alles für Dich wohl machen.“ Sie riß sich rasch los und verschwand in ein von vielen Damen besuchtes Nebenzimmer.

Johanna blickte ihr wie einer Geistererscheinung nach, und da sie in die Worte der sonst selten von religiösen Gegenständen sprechenden Schwester keinen Zusammenhang zu bringen vermochte, faltete sie unbemerkt die

Händchen und empfahl sich und die liebe Seltsame, der Obhut ihres Gottes; denn ach! etwas besonderes mußte vorwalten, das sagte ihr nur zu gut das kleine fromme Herz. Graf Fedor hat den ganzen Abend, worüber sich Johanna verwunderte, sie, die künftige Schwiegerin, auch nicht um einen einzigen Tanz: und als sie zu Hause fuhr, überfah er sie gänzlich und hatte nur Augen für die stolze Braut. Auch am andern Morgen beachtete er sie nur so viel, als der Anstand dringend erforderte; ach und sie hätte doch so gern in dem ernstern Jünglinge einen theilnehmenden Bruder erkannt. Zum erstenmal in ihrem Leben blickte sie mit einer leisen Regung des Neides auf die unendlich blendenden Vorzüge der ältern Schwester. Glaubte sie doch nur zu gut einzusehen, sie, Johanna selbst, das einfache Kind, könnte gar in Gegenwart der Gefeierten nicht beachtet werden: machte sie ja doch auch keine Ansprüche auf Bewunderung: nur mit ihren reichen Gefühlen konnte sie nicht so allein stehen. Sie bemerkte mit tiefem Schmerz, daß der schlanke Petersburger seine süßen Schmeicheleien wohl umsonst an der kalten Schwester verschwendete, denn diese hörte ihm mit ironisch spottendem Lächeln zu, und schien auch erst wieder frei zu athmen, als der, wie es den Anschein trug, ihr heute lästige Verlobte sich entfernt hatte.

Ein beängstendes Verhältniß trat jetzt für Johanna im älterlichen Hause ein. Sie war täglich, ja stündlich Zeugin der zarten Aufmerksamkeit Fedor's gegen die stolze Aurora. Sie sah täglich heller, daß die schöne Liebe des edlen jungen Mannes nicht warm erwidert wurde. Sie



Konnte sich aber dann auch wieder nicht in den seltsamen Charakter des liebenden jungen Grafen finden. Wenn er Aurora gegenüber stand, wenn er alles aufbot, die schöne Braut zu erfreuen, so klangen doch seine Worte so kalt, so herzlos, daß oft ein eifriger Schauer Johanna's Herz durchzuckte; sie wagte es in solchen Momenten nicht, das Auge zu seinem Gesicht zu erheben, denn es war, als wollten die strengen Züge des Huldigen dann einen Commentar zu seinen Tönen liefern. Um so erschreckter wandte die zärtliche Schwester den verschüchterten Blick zu Aurora auf, um dort Beruhigung für ihr besorgtes, theilnehmendes Herz zu finden; allein sie senkte auch hier das feuchte Auge, denn Aurora's gebietende Blicke entsprachen ja auch keinem fühlenden Herzen und diese schien nur mit lauerndem Triumphe den vergötternden Worten Fedor's zu lauschen. Johanna wurde es meist alsdann zu enge im Zimmer, mit unhörbaren Schritten entfloß sie in die dunkelsten Partien des Gartens, um dort einem nie gekannten, süßschmerzlichen Gefühle Raum zu geben und recht innig an die Verlobten zu denken.

Wie herzlich betete das fromme Kind für das Glück der beiden Geliebten; welche reiche Segenswünsche flehte sie von dem Himmel für sie herab.

Sie hing sich nach und nach wo möglich mit noch größerer Liebe als früher an Aurora, denn die Wunderbare schien seit Kurzem außer sich selbst nur die kindliche Schwester zu lieben. Sie schien alle Neigung, welche sie dem Verlobten entzog, auf Johanna überzutragen. Mit fast ängstlicher Besorgniß glaubte Aurora größere Blässe in den Zügen der zarten Johanna zu bemerken: ja in der heitersten Gesellschaft, im lebhaftesten Gespräche, konnte sie plötzlich alles um sich her vergessen und rasch zu Johanna eilen und um das liebliche Wesen mit mütterlicher Sorgfalt walten, und sie erlaubte zu Haus Johannen sogar, sich Stundenlang in ihren Arm zu schmiegen. Und wie wunderbar auf einer andern Seite, wenn Johanna dann im kindlichen Muthwillen mit dem neckenden Händchen, in dem schwelgerisch prächtigen Lockenwuchs der unbeschreiblich duldsamen Aurora tändelte und sie endlich im nahen Spiegel den anwesenden Fedor sah, dann leuchtete aus den Augen des düstern Jünglings ein solch seliges Liebesfeuer, auf seinem edlen Gesicht tauchte eine so warme Gluth auf, daß sie oft leise die gütige Schwester verstohlen aufmerksam auf ihn machte; auch hier sah sie dann mit lächeln dunkle Purpurgluth die kalten Wangen der schönen Braut färben. Diese drückte mit verdoppelter Zärtlichkeit das spielende Kind an die Brust, und verleitete dadurch Johanna, die fest glaubte, das hingebende Wesen. Verschönere Aurora so

sehr in des Beobachtenden Augen, nur um so mehr zu tändeln und zu spielen, und sie hatte auch die Freude zu sehen, daß ihr Bemühen nicht umsonst war, denn Fedor's Augen wurden immer glänzender, er wandte keinen Blick von dem schönen Schwesterpaare ab, und wenn er endlich mit schmeichelnden Tönen der lächelnden Johanna duftige Blumen zu Kränzen bot, welche diese mit zarter Kunst in ihre und der Schwester Locken schlang, dann erschien es ihr, als sey der Jüngling wohl ein ganz Anderer. Es war ihr, als könne sie alsdann in seinem schwärmerischliebenden Herzen wie in einem offenen Buche lesen; was sie sich je süßes und heiliges bei der Liebe geträumt, das sprach dann selig aus seinen herrlichen Augen: ja ihr wurde es oft ganz wehmüthig, daß nicht auch für sie ein solch liebendes Herz mit heiligem Entzücken schlug und nur mit Gewalt drängte sie den Seufzer, als Verrath an der Geliebten, in das schöne Engelherz zurück, sich unschuldig freuend, daß doch wenigstens die herrliche Schwester der edlern Liebe vollen Inbegriff gefunden.

Sie tändelte mit harmloser Freude um die Verlobten; ihr war nur wohl in deren Nähe, sie bot alle Kräfte der Seele auf, um den ernstesten Fedor immer mehr an die Braut zu fesseln; und war sie allein bei dieser, so wand sich ihr alleiniges Gespräch um den Grafen. Sie entzog sich fast allen ihren Gespielinnen, um ganz den geliebten Beiden zu leben. Sie dachte Tage lang darauf, wie es möglich zu machen, daß Aurora dem guten Fedor unverhoffte Freude bereiten könnte, sie spielte mit noch einmal so großem Interesse, die von ihr meisterhaft behandelte Harfe, denn wenn der junge Nordländer auch noch so verstimmten Auges eintrat, so wußte sie doch nur zu gewiß, die ersten süßen Klänge ihres Saitenspiels erheiterten seine Stirne gänzlich; mit immer steigendem Entzücken folgte er den seelenvollen Harmonien, welche sie mit zarten Fingern dem Zauber-Instrument entlockte und er blieb dann auch für die ganze Dauer des Abends heiter. Johanna schalt deßhalb die auf dem Flügel als Künstlerin bekannte Schwester oft, daß nicht auch sie bei jeder Gelegenheit den Verlobten zu erfreuen suche; sie schmolte wohl gar mit ihr und meinte: „Fedor müsse wohl einsehen daß Aurora nicht ihm zu gefallen spiele. Er ist über Deine Lieblosigkeit so verstimmt, daß er meistens nur mit düsterer Stirne Deinen brillanten Läusen und Rouladen zuhört, und Du wußt es noch dahin bringen, seine große herzliche Liebe für Dich, durch Deine Kälte endlich ganz verletzt, wohl gar in Bitterkeit zu verwandeln.“

„Laß nur,“ erwiderte Aurora dann ernst; „was Fedor einmal wahrhaft liebt, das glaub' mir holdes Kind,



das wird er nimmermehr vergessen. Sey gewiß, ich habe Fedor's ganzes Herz durchschaut und weiß es richtig zu behandeln."

Was sollte die bescheidene Johanna gegen einen solchen Ausspruch sagen: sie mußte dann schweigen und nur im stillen Herzen hing sie dem Kummer nach, die Geliebten keinem heiteren Glücke entgegen gehen zu sehen. Ach! sie bedauerte den sanften Fedor so sehr, daß er mit seinem schwärmerischen Herzen nicht eine liebendere Heimath gefunden. Der weiche Jüngling war ihr werth geworden, ja sie glaubte, keinen Bruder lieber haben zu können; sie vergab ihm so unschuldig, wenn er sie tagelang gänzlich übersah, war es doch aus Treue für die bräutliche Schwester.

Doch um so quälender drängte sich ein Schmerz in ihrer Seele auf, sie glaubte nämlich zu bemerken, daß Aurora seit einiger Zeit wieder mehr die Huldigung der gesammten Herrenwelt annehme als bisher, und vorzugsweise einen jungen Mann von hoher, seltner Schönheit, den Grafen Hohenstrahl auszeichnete. Der Graf war erst kurz angekommen und da ihn zu erobern das Ziel aller jungen Modedamen der Residenz war, so mußte es der eitlen Präsidenten-Tochter allerdings schmeichelhaft erscheinen, zu bemerken, wie nur sie die Bewunderung des schönen Mannes auf sich zog, ja wie in dem Herzen des Vielgepriesenen sich wirklich endlich eine feste Neigung zu gestalten schien. Unbegreiflich war es Johanna nur, daß Fedor über der Braut kokettirendes Benehmen gar keine Empfindlichkeit zeigte und auch keine Eifersucht zu hegen schien. Sie wagte sich fast ihre Angst nicht zu gestehen, daß des Petersburger's Liebe wohl gar schon in Folge von Aurora's Kälte gänzlich erstorben, und er es sehnlich wünsche, sich aus den geschlungenen Banden loszuwickeln. Nein! es konnte gewiß nicht möglich seyn! Der junge Nordlandssohn beachtete außer seiner Verlobten gar kein anderes Frauenzimmer; doch nach und nach wurden selbst die Eltern aufmerksam auf das ceremoniöse Benehmen des Brautpaares und Johanna belauschte manch düsteren Zweifel derselben darüber, welcher ihre Besorgniß nur um so viel mehr erhöhte.

(Fortsetzung folgt.)

### A p h o r i s m e n .

Wenn ein uns berührender Irrthum des Freundes nur darum uns schmerzt, weil die Erkennung desselben ihm weh thun werde, dann fließt sogleich über diese zarten Verletzungen ein Balsam, welcher die Wahrheit des Freundschaftsgefühles besiegt.

Es ist traurig, aber wahr, daß es so eigennützig, engherzige und lieblose Menschen giebt, die, wenn sie durch Verhältnisse genöthigt Andern etwas Gutes erweisen müssen, voll Verdruß darüber denselben dem unfreiwilligen Ergebniß beimischen und so dieses zur Wehthat für den Betheiligten machen.

Julie v. Großmann.

### F e u i l l e t o n .

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Die öffentliche Meinung. — Talleyrand sagte im Jahre 1821 in der Pairskammer: „Ich weiß Jemanden, der mehr Geist hat als Napoleon, als Voltaire und als alle jetzigen und künftigen Minister; dieser Jemand ist — die öffentliche Meinung!“ Und Napoleon äußerte einmal: „Wenn man der öffentlichen Meinung eine Schlacht liefern könnte, würde ich sie nicht fürchten. Da man aber keine Artillerie hat, die sie zu erreichen vermöchte, so ist sie nur durch Gerechtigkeit und Billigkeit zu gewinnen. Diesen zwei Mächten widersteht sie nicht; aber anders auf sie einzuwirken, ist Gut und Ehre gefährdend. Man muß sie zufrieden stellen; man wird sie nie einkerkeren können, und wer sie unterdrücken will, reizt dieselbe nur noch mehr auf!“

Dem Herzog von Richelieu — wird auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Nicolaus eine Bildsäule errichtet und diese im Gymnasium zu Odessa aufgestellt werden. Dieß gilt dem französischen Pair, der als Emigrirter nach Rußland kam und sich als Gouverneur der Krimm bedeutende Verdienste erwarb.

### Noch „drei Paar und Einer.“

Nachtrag zu Rückerts Drei Paar und Einer.

O quam compositum reddit omnem corporis  
Actum disciplina!

Bernardus.

Du hast zwei Schultern und Einen Mund.

Laß es nicht Dich kümmern:

Fremde Last sollst Du mittragen, und —

Fremden Ruhm nicht zertrümmern.

Du hast zwei Kniee und Einen Mund,

Zum Gebet Dich zu rüsten:

Tief magst Du Dich demüthigen, und —

Nicht mit Worten Dich brüsten.

Zween Füße hast Du und Einen Mund.

Wirst Du es begreifen?

Schickt und ruft man Dich, sollst Du laufen, und —

Nicht murren, nicht keifen!

Trautshold.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Marienwerder.

(Beschluss.)

Die obere Bildungsstufe, ein eigentliches *Selecta*, ist etwas ganz Extraordinaires, gleichsam eine Akademie für junge Mädchen, oder vielmehr junge Damen, denn nur 14 bis 17jährige Jungfrauen sind befähigt, an den Studien dieser Section Theil zu nehmen. Diese Akademie erklärt ganze biblische Bücher im Zusammenhange, liest klassische deutsche Schriftsteller, und ganze Dichterwerke der Franzosen; wird den siebenzehnjährigen jungen Damen neben den Kenntnissen von der äußern Gestalt der Erdoberfläche, auch noch Vorlesungen über die Erdrinde, über populäre Astronomie, Physik und Aesthetik halten! — Alle diese Wissenschaften werden von „erfahrenen weiblichen Erzieherinnen“ (männliche Erzieherinnen giebt es nicht) gelehrt, und diese weiblichen Erzieherinnen werden zuvörderst aus Danzig, und wenn das Bedürfnis es erheischt, zu den höhern Klassen aus Königsberg berufen werden. Wir bezweifeln keinesweges die Vortrefflichkeit der Königsberger Erzieherinnen, haben aber bis jetzt nicht gewußt, daß Königsberg, in Beziehung auf die Weiblichkeit seiner, zum schönen Geschlecht gehörigen Bevölkerung, über Danzig stehe. Wir bedauern, daß man sich nicht mehr im Westen nach Erzieherinnen, und namentlich nach französischen Lehrerinnen umsieht: den Königsbergern leihen wir das Ohr schon nicht allzugern für das Deutsche, das Französische aber mögen wir gar nicht von ihnen hören. — Die neue Bildungsanstalt macht bei Behandlung der Zöglinge wahre Humanität zur Basis, und eine strenge Disciplin wird nicht statt finden. — Besteht die strenge Disciplin in Schlägen und Gefängnis? Beide werden auch in den bisher bestandenen Mädchenschulen nicht angewandt.

Es heißt im Plan ferner wörtlich: „Dabei werden die Rechte der Eltern anerkannt, und nur dann erscheint die Aufgabe gelöst, wenn die Anstalt das im elterlichen Hause begonnene weibliche Bildungsgeschäft (!) in Uebereinstimmung mit demselben und unter Mitwirkung der Eltern zu vollenden vermag.“ Dieser Satz erscheint uns dunkel. Sollte sich daraus vielleicht schließen lassen, daß die Vollkommenheit der Eltern die Vollkommenheit der Anstalt bedingt, und daß die Wirkung der Letztern sich auf Null reduziert, wenn vielleicht unglücklicher Weise die Verfassung im elterlichen Hause eines Zöglings ihre Mängel hätte? Dies würde dem Ruhme einer Anstalt, welche weibliche Bildungsgeschäfte treibt, nicht entsprechen.

Der Plan verheißt auch „katholische Uebungen.“ — Verkrümmungen des Rückgrates, hohe Schultern, Einsinken der Hüfte, will die Bildungsanstalt verhüten, und schon deshalb muß gewünscht werden daß sie recht bald bevölkert werde. — Sollen die erfahrenen weiblichen Erzieherinnen oder junge Turnlehrer, die Gelenke der siebenzehnjährigen Studentinnen in Fügsamkeit setzen? Die Honorare betragen 1 Thlr. 10 Gr., 1 Thlr. 20 Gr., 2 Thlr. und 2 Thlr. 12 Gr. monatlich, 1 Thlr. Holzgeld, und was bei den bisherigen Mädchenschulen nicht vorgekommen, 1 Thlr. Incriptionsbeitrag. — Wir wünschen aufrichtig daß die vielen in dem Plan gemachten Verheißungen in Erfüllung gehen und sich nicht in leere Worte auflösen mögen, wie man öfters hinter recht bunt gemalten Etiketten voller Anpreisungen, recht schlechte Waare findet. —

Das Theater der Weichselprovinzen ist seit einer Reihe von Jahren in gänzlichen Verfall gerathen. Danzig ist nicht im Stande eine erträgliche Gesellschaft zu erhalten, und die kleinen Schauspieler-Gesellschaften sind nicht der Erwähnung werth. Wir sahen in den letzten Tagen eine kleine

Truppe hier in Marienwerder Vorstellungen geben, die aber nicht anzusehen waren. Bei leerem Hause erfüllte die arme Truppe bald ihr Schicksal: sie lösete sich auf und erregte den religiösen Sinn der hiesigen Welt mehr, als deren Lust an Italiens Spielen. — — —

Marienwerder feierte am 18. Oktbr. das fünfundsingzigjährige Jubiläum der Leipziger Schlacht. Die zahlreichen Kämpfer jener Zeit hatten sich zu einem Gedenkfest schmause versammelt, und wollten nach dessen fröhlicher Beendigung sich die Kriegeszeit durch ein Lager auf freiem Felde versinnlichen. Sie zogen auch — wahrscheinlich mehr durch die kristallinen als die metallnen Kanonen in Verwirrung gebracht, aus, begleitet von dem Hallo! der jugendlichen Bevölkerung. Das Wetter war ungünstiger als bei Leipzig: es regnete und stürmte, und trotz aller Bemühungen der tapfern Krieger wollte es ihnen nicht gelingen, einen großen, zu einem Freudenfeuer bestimmten Scheiterhaufen in Brand zu stecken.

Die Stimmung war an diesem Tage heroisch selbst unter den Damen, und es war wunderbar zu schauen, wie sie ohne Widerstreben dem Kalbfelle folgten, als ein Corps Tambours und Pfeiffer mit einem furchtbaren Getöse auf Trommeln und Pfeiffen den kriegerischen Ball eröffnete.

K.

## Wanderungen durch Straßburg.

(Fortsetzung von Nr. 280.)

## 4. Das Münster.

Schon aus weiter Ferne, ungefähr zwei Stunden von Kehl und von den Ufern des Rheines, streckte sich die auslaufende Spitze des Münsterthurmes, das durchbrochene, lustige, fünfte Stockwerk dieses ungeheuern Denkmals vor unsern Blicken in den Himmel. Aber nur die Berücksichtigung der perspektivischen Geseze, wornach ich diese kleine Scheingröße mit wahren der Wirklichkeit zu vertauschen hatte, vermochte es, mein sehnsüchtiges Auge an dieser Spitze festzuhalten. Eine geraume Zeit sah ich wieder nichts, erst nachdem wir die Rheininsel zwischen Kehl und Straßburg und den sogenannten kleinen Rhein passirt hatten, erhob sich zur Rechten auf's Neue der dunkle Coloss, bedeutend jedenfalls, ehrfurchtgebietend, immer aber noch hinter meiner Erwartung von einem Eindruck zurückbleibend. Wie ganz anders präsentirt sich der Kölner Dom und zwar von den verschiedensten Seiten. Wenn ich in meiner Bonner Studentenzeit mit dem sonntäglichen Nachen, der gegen sechs Uhr in Bonn abfuhr, um halb zehn die letzte Biegung vor Köln umfuhr, wenn durch das wunderbar mannichfaltige Geläute der vielen Kirchenglocken, der ernste Ruf des Doms siegreich hindurchbrach, wenn die Sonne mit goldenem Strahle auf dem Thurmfragment und dem darauf angebrachten Krannen lag, und ich schaute, entzückt vom Morgen glanz und der schönen Aussicht, auf den großen Halbsenwächter steht: dann überkam mich jedesmal eine Ehrfurcht vor dem Mittelalter und seiner gigantischen Architektur, die wohl gar eine Thräne in das Auge des fahrenden Schülers trieb. Nach Tische begab ich mich in der Regel nach Mühlheim, um dort eine besfreundete Familie zu besuchen, die mich bis zur Abenddämmerung aufhielt. Um diese Zeit, wenn vielleicht gar der Mond von der andern Seite seinen Silberbogensglanz auf den großen Rhein warf, der wie ein rauschender See um die Stadt zu wallen schien, die Chaussee von Mühlheim nach Köln zu schlendern, in leimende Poetengedanken versunken, in dem hellbeleuchteten Dome die Garantie für die Ausführung alles menschlich Großen erblickend, war mir eine der größten Seelenerquickungen.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 31 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.